

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Aus unserm Bulletin.

I.

#### Allgemeines über die internationale Gewerkschaftsbewegung.

Der vierte internationale Bericht vom Jahre 1906, herausgegeben vom internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen, weist ein unauffälliges Vorwärtstreiben der gewerkschaftlichen Organisationen in allen Ländern nach; in 13 Ländern, welche einen Bericht einsandten, sind 5851215 Mitglieder gezählt, davon 372920 weiblich. Frankreich und Rußland fehlten leider auch diesmal im Bericht. In Frankreich befindet sich die Gewerkschaftsbewegung in einer inneren Krise; anarchistische und sozialistische Strömungen ringen um die Führung, die syndikalistische Landeszentrale sendet seit 3 Jahren keine Berichte mehr ein, wodurch leider der Mitwelt jeder Maßstab über die Gewerkschaften Frankreichs abhanden kommt.

In Rußland hat die Gewerkschaftsbewegung infolge fortgesetzter Drangsalierungen des zaristischen Regiments nicht jene Festigung erlangen können, die die Schaffung einer Landeszentrale erfordert. Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Canada und Australien sind der internationalen Landeszentrale noch nicht angeschlossen; Versuche zur Angliederung der Gewerkschaften Nordamerikas und Frankreichs an die gewerkschaftliche Internationale sind im Gange.

In Holland sind die syndikalistischen Gewerkschaften stark geschwächt, es ist eine neue Landeszentrale auf sozialistischer Grundlage gebildet und mit 26227 Mitgliedern der internationale angeschlossen.

Finnland ist noch nicht angeschlossen, doch liegt ein Informationsbericht vor.

Der im September 1907 in Christiania stattgefundenen Konferenz der internationalen Landesgewerkschaftszentralen lag ein Bericht vor; nach demselben wurden für die Textilarbeiterstreiks in Verviers-Belgien und Lodz-Rußland 39160 Mark, für die Eisenbahner in Bulgarien 6320 Mark und für die Papierarbeiter in Norwegen 57668 Mk. Streikunterstützung durch das internationale Sekretariat aufgebracht. Die Statistik zeigt folgende Mitgliederzahlen:

Land	Zahl der Gewerkschaftsmitglieder		Der Landeszentrale gehören an		
	insgesamt	davon weiblich	Zentralverbände	Lokalvereine	zusammen
England	2106283	150000	—	—	630933
Niederlande	128845	4500	—	—	26227
Belgien	158116	5460	—	—	42491
Dänemark	98432	7842	—	—	78081
Schweden	200924	13606	—	—	144395
Norwegen	25399	1010	—	—	25339
Deutschland	2215165	140554	106	1689709	1689709
Oesterreich	448270	42190	49	34455	391106
Ungarn	153332	5501	25	14589	153332
Bulgarien	5350	550	21	8350	—
Serbien	5000	—	—	35	1884
Italien	273754	1752	—	—	—
Spanien	32405	—	9	21659	32405
5851215 372920					

In England gehören der Landeszentrale 146 Gewerkschaften mit 630993 Mitgliedern an.

In Bulgarien und Spanien ist ein Mitglieder rückgang seit 1905 eingetreten, in einzelnen Ländern ist dagegen eine erhebliche Steigerung zu verzeichnen. Seit 1903 ist die Mitgliederzahl gewachsen in England um die Hälfte, in Deutschland und Oesterreich auf das Doppelte, in Schweden und Norwegen auf das Dreifache und in Ungarn fast auf das Vierfache.

Den gewerkschaftlichen Landeszentralen waren im Jahre 1906 im ganzen 3222252 Mitglieder angeschlossen; seit 1903 eine Zunahme von 1168954 Mitgliedern.

Ueber die Einnahmen und Ausgaben aller Gewerkschaftsgruppen berichten 13 Länder. Die Angaben erstrecken sich auf 4483173 Mitglieder. Die Gesamteinnahmen werden auf 108283428 Mk., die Gesamtausgaben auf 91360423 Mk. und die Kassenbestände auf 150509305 Mk. angegeben. Von den Kassenvermögen entfielen allein 106050134 Mk. auf England und 31544660 Mk. auf Deutschland. Von den Gesamtausgaben entfielen auf Bildungszwecke 3537036 Mk., auf Reiseunterstützung 990756 Mk., auf Arbeitslosenunterstützung 12875134 Mk., auf Krankenunterstützung 12743808 Mk., auf Invalidenunterstützung 6861707 Mk., auf Sterbegeld 1700613 Mark, auf sonstige Unterstützungen 2935295 Mark, auf Streiks 22314077 Mk., auf Agitation, Prozesse und sonstige Zwecke 9617238 Mk., dagegen auf Verwaltungskosten nur 17341663 Mk. Von den 22,31 Millionen Streikausgaben kommen allein auf Deutschland 15,84 Millionen Mark, auf England 3,15 Mill. Mark und auf Oesterreich 1,63 Mill. Mk. Den 2,3 Mill. Mk. Streikausgaben stehen 38,1 Mill. Mk. Ausgaben für sonstige Unterstützungen gegenüber.

Die Einnahmen, Ausgaben und Kassenbestände der angeschlossenen Gewerkschaften für 1906 gibt folgende Zusammenstellung:

Land	Jahreseinnahme Mk.	Jahresausgabe Mk.	Kassenbestand Mk.	Ausgaben für	
				Streiks	Unterstützung insges. Mk.
England	770844	159446	859132	75010	54673
Niederlande	473381	334862	424494	81581	90479
Belgien	1711104	1090813	2177994	242754	426858
Dänemark	2206824	1566816	1259599	930632	137693
Schweden	700250	521356	323222	272105	136674
Norwegen	4160299	369534	25312534	14543621	8568061
Deutschland	5090419	4585837	6001743	1653005	1849284
Oesterreich	1428050	1130677	1059647	—	412292
Ungarn	36046	25534	28688	13154	4734
Serbien	10541	11595	8534	4985	1926
Bulgarien	—	—	—	—	—
Spanien	—	—	—	—	—

\*) Sammeln für Streiks ist in Ungarn verboten.

Land	Ausgaben für					
	Verbandsorgan und Bibliothek	Reise- und Arbeitslosenunterstützung	Krankenunterstützung und Sterbegeld	Invalidenunterstützung	Sonstige Unterstützung	Verwaltung
England	20050	—	—	—	54673	—
Niederlande	19692	59436	20037	10496	510	49260
Belgien	29478	292763	98315	20125	6065	233093
Dänemark	2534	106410	4366	—	26917	159837
Schweden	10170	59158	84396	1605	1518	40348
Norwegen	1849212	3411518	4463023	351181	342339	590434
Deutschland	742580	860207	577322	148533	263312	782606
Oesterreich	148403	195185	120171	76959	19977	261140
Ungarn	—	3134	1600	—	—	—
Serbien	—	1540	386	—	—	—
Bulgarien	—	—	—	—	—	—
Spanien	—	—	—	—	—	—

Leider fehlen die Angaben von England, sodaß ein Vergleich über die Finanzgebarung der beiden stärksten Länder nicht möglich ist. Doch zeigt die Zusammenstellung, daß die deutschen Gewerkschaften die englischen überholt haben. Während alle englischen Gewerkschaften 1906 eine Einnahme von 47,82 Mill. Mark und eine Ausgabe von 39,95 Mill. Mk. verzeichneten, betragen in Deutschland die Gesamteinnahmen 46,65 Mill. Mk. und die Gesamtausgaben 41,28 Mill. Mk. In den Kassenbeständen sind die englischen Organisationen den deutschen noch um ein Erhebliches voraus; sie weisen ein Gesamtvermögen von 106,05 Mill. Mark, die deutschen nur ein solches von 31,54 Mill. Mk. auf. Da die Kampfesaufwendungen der deutschen Gewerkschaftsbewegung, solange sie noch um ihre Anerkennung seitens der Unternehmerorganisation ringen muß, bedeutend größer sind als die der englischen, für welche dieser Kampf in der Hauptsache bereits längst entschieden ist, so wird dieses Verhältnis sich in den nächsten Jahren kaum ändern.

### Brief aus Stuttgart.

Schon einmal vor nicht gar zu langer Zeit sah sich die Stuttgarter Verwaltung genötigt, sich in der »Gr. Pr.« mit einer Firma zu beschäftigen, die sich in letzter Zeit wieder besonders angelegen

sein läßt, zu »Weltrauf« zu gelangen. Allerdings nicht im guten Sinne des Wortes. Es betrifft die Lithogr. Anstalt und Steindruckerei Emil Hochdanz. Vielen Kollegen aus allen Gauen unserer deutschen Vaterländer wird der Name dieses Geschäfts wohl bekannt sein und mancher wird sich erinnern, auch einmal in diesem Tempel der Kunst »die Steine redend« gemacht zu haben. — »Saxa loquuntur!« Ja, wenn die Steine reden könnten in des Wortes wahrster Bedeutung, sie könnten was erzählen! Oar manchen unserer Kollegen haben sie in dies Geschäft schon eintreten und bald darauf wieder verschwinden sehen. Und die meisten waren beim Verlassen des Tempels von dem Willen beseelt, die Firma bei ihren Kollegen »aufs wärmste zu empfehlen!«

Mit Nachstehendem sei versucht, zu Nutz und Frommen aller stellungsuchenden Kollegen, die Verhältnisse der Firma Hochdanz der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Im Mai d. J. trat der Prinzipal an 4 Lithographen der Firma heran mit dem Ersuchen, eine Woche lang auszusetzen, da wenig Arbeit da sei. Die Kollegen nahmen Rücksicht auf die momentane Geschäftslage und gingen auf den Vorschlag ihres Chefs ein. Es sollte ihnen aber schlecht gelohnt werden. Dem einen wurde am Samstag nach wieder aufgenommenen Arbeit gekündigt, angeblich wegen Arbeitsmangel, trotzdem wieder Arbeit in Fülle da war, daß sogar Privatlithographen beschäftigt wurden. Einige Wochen darauf bekam der zweite der »Vier« Wind von einer ihm bevorstehenden Kündigung, er kam aber der Geschäftsleitung zuvor und kündigte selbst. Kaum hatte dieser dem Geschäft den Rücken gekehrt, da erschien schon ein neuer, allerdings N.-V. aus Berlin, auf der Bildfläche. Er bekam den horrenden Wochenlohn von 20 Mk. Wie es dieser »Spreathener« angefangen hat mit diesem »Saugeld« bei den teuren Lebensverhältnissen Stuttgarts auszukommen, ist uns ein Rätsel. Der dritte der »Vier« endlich bekam seinen blauen Brief, kurz nachdem er eine 14tägige Reserveübung weggemacht hatte. Wenn nun diesem Kollegen wenigstens vor seiner Übung Mitteilung davon, daß man ihn gern los sein wollte, gemacht worden wäre, damit er sich hätte rechtzeitig nach anderer Stellung umsehen können! Aber bewahre. Daß die paar sauer ersparten Groschen eines Arbeiters in der Ferienkolonie des Militarismus ganz und gar draufgehen, so daß er nachher vollständig mittellos dasteht, scheint die Geschäftsleitung nicht zu kümmern, auch ein Beweis dafür, wie wenig sie auf mißliche Privatverhältnisse ihrer Arbeiter Rücksicht nimmt, eine Erscheinung, die in der gemüthlichen Hauptstadt Schwabens überhaupt immer mehr sich zu verbreiten beginnt, was man früher glücklicherweise selten beobachten konnte. Um dem Leser ein Bild von dem regen Wechsel in der Lithographie zu geben, sei erwähnt, daß letztergenannter Kollege während seiner 1 1/2 jährigen Tätigkeit in Firma Hochdanz 14 Lithographen hat ein- und wieder ausliegen sehen, bei einem Bestand von ca. 7—8 Mann.

In der Steindruckerei ist ein eben solcher großer Wechsel zu verzeichnen. Kürzlich wurde z. B. einem verheirateten Drucker ganz plötzlich, ohne einen Grund anzugeben, gekündigt. Als sich dieser Kollege über die Gründe dieser Maßnahme bei der Geschäftsleitung erkundigte, bekam er zur Antwort, daß das gar nicht nötig sei, einen Grund anzugeben. Arbeitsmangel war hier auch nicht gut vorzuschützen, denn schon am Montag darauf wurde der Kollege ein neuer, natürlich wieder N.-V. präsentiert. Man merkt eben an der ganzen Geschichte, daß die Firma darauf ausgeht, sich ihres alten organisierten Personals zu entledigen, damit Platz geschaffen wird für billigere, unorganisierte Arbeitskräfte. Daß die Firma auf diese Weise am meisten sich selbst schädigt, scheint sie nicht einzusehen. »Billig und gut« ist eben selten beieinander.

Besonders erwähnenswert ist auch der Umstand, daß die Musterabzüge gestempelt werden, und zwar hat die Firma einen besonderen Musterstempel, welcher im Text besagt, daß Inhaber des betr. Musters die Arbeit selbständig gemacht hat. Nun scheint die Firma mißliebigen Arbeitern ihr späteres Fortkommen noch dadurch erschweren zu wollen, daß sie das Wort »selbständig« durchstreicht, wie es tatsächlich schon vorgekommen ist, obwohl betr. Lithograph sämtliche Farben von seinem Original gemacht hat, nur daß er dieselben nach Fertigstellung dem Oberlithographen zur Durchsicht übergeben mußte, wie es wohl überall Usus ist.

Daß, nebenbei gesagt, das Arbeiten in diesem Betrieb durch die eigentümlichen Anschauungen des Prinzipals (besonders bei Aufstellung der Farbenskalen) nicht weniger als angenehm ist, trägt ebenfalls viel weniger dazu bei, daß Kollegen, wenn sie nicht vorher unfreiwillig »gegangen« werden, die Hallen der Firma Hochdanz schleunigst freiwillig wieder verlassen, da man ohnehin nicht sicher ist, ob man nicht eines Tages unvermutet und unverdient mit dem »blauen Brief« beglückt wird. Daß dieses Gefühl der Existenzunsicherheit, das sich des ganzen Personals der Firma bemächtigt hat, nicht dazu beiträgt, das Interesse an der Arbeit zu fördern,

sollte sich die Geschäftsleitung hinter die Ohren schreiben. Jedem unserem Verbands noch fernstehenden Kollegen aber sollten solche Vorkommnisse eine Mahnung sein, sich der Organisation anzuschließen, der Organisation, die ihm helfend unter die Arme greift, wenn ihn die Willkür seines Arbeitgebers auf die Straße setzt. a.

### Unter vier Augen.

Eines der beliebtesten Manöver der Unternehmer ist, die Arbeitskollegen unter vier Augen gegeneinander zu hetzen, um so im Trüben fischen zu können. Denn der »verfluchte Zusammenhalt« wie sich einer der Inhaber der Firma Schlick & Schmidt geschmackvoll ausdrückte — hat es den nach rückwärts blickenden Unternehmer angetan. So war es auch, als ich vor 23 Jahren nach Saalfeld an der Saale kam und bei Schlick & Schmidt eintrat, daß mir der antreibende Chef »unter vier Augen« sagte, sie hätten so einen »alten Hetzer«, da, der die jungen Leute immer gegen die Firma verhetze, und den sie daher gern los wären. Ich wurde nun »unter vier Augen« gefragt, ob ich nicht geneigt wäre, mich in Ansichten-Aufnahmen einzuarbeiten, die, wie ich dann erfuhr, bisher durch den »alten Hetzer« gemacht worden waren. Natürlich gab ich mich nicht dazu her, den älteren Kollegen zu verdrängen. Als sich später ein anderer Kollege eingearbeitet und die mir zugeordnete unwürdige Rolle übernommen hatte erhielt er bald darauf auch sein Teil, als die Ansichten nicht ganz nach Wunsch ausfielen. Er mußte den »Kunststempel« ebenso verlassen wie der »alte Hetzer«, der auf sehr feine Art gegangen wurde. Man ließ ihn erst zu Hause arbeiten, und als die mitgegebenen Arbeiten fertiggestellt waren, kriegte er nichts mehr; also — »Arbeitsmangel«.

Was hatte nun der »alte Hetzer« so Schweres verbrochen, daß er in Ungnade fiel? Er hatte einen Lokalverein »Senefelder« gegründet, der einmal im »Kreisblatt« ein Inserat losließ, in welchem vor der »großen Lehrlingszähererei« in Lithographie und Stein-druckerei gewarnt wurde. Die Lithographenlehrlingszähererei blühte wohl nirgends so wie bei Schlick & Schmidt in Saalfeld a. S., und als ich mal dem antreibenden Chef darüber Vorhaltungen machte, wurde mir »unter vier Augen« gesagt: »Wir müssen mit den jungen Leuten arbeiten! — Der alte Kollege hatte bei der damaligen langen Arbeitszeit öfters das Bedürfnis, einen Tag, gewöhnlich den Montag, »blau« zu machen, und die jüngeren Kollegen machten da auch manchmal mit. Das wurmte natürlich die Inhaber; aber dem Faß wurde doch erst der Boden eingeschlagen, als der »alte Hetzer« gar einen Solostreik machte, um mehr Lohn zu erlangen. Er hatte in seinen Skizzenbüchern ein ziemliches »Lager« aufgespeichert, und riskierte nun einen »Husarenritt«, ging nicht mehr in die Bude, bis man ihn nach mehreren Tagen doch holen ließ und die verlangte Zulage zahlte.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle Versuche der Firma während meiner 23jährigen Mehrwert-erzeugung für die Herren Schlick & Schmidt, mich »unter vier Augen« für die Wünsche der Firma zu gewinnen, behandeln wollte. Jedenfalls geht schon aus dem Angeführten hervor, daß die widerliche Vertraulichkeit, durch die manche Unternehmer einzelne Kollegen »auszeichnen«, nur darauf berechnet ist, Unfrieden unter die Kollegen zu streuen und einen gegen den anderen auszuspielen, um desto ungestörter ihre Schächeln scheren zu können. Die energische Zurückweisung derartiger Unter-nehmerpraktiken trägt dem Arbeiter vielleicht den Haß und die Rachsucht des Unternehmers ein, wovon ich ein Liedchen zu singen vermag, aber die Befriedigung der »unter vier Augen« geäußerten Wünsche der Unternehmer, die Mitarbeiter zu ver-raten, wird dem Verräter zur gegebenen Zeit auch mit Undank gelohnt. Denn sobald der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, kann auch er nicht mehr gebraucht werden. Er erhält den üblichen Eesels-fußtritt, wie er es allerdings auch nach meiner An-sicht nicht besser verdient.

J. M.-D.

### Betrogene Betrüger.

Die Bekanntmachung der Heiligenbilderfirma Jos. Müller-München, welche ihre Arbeiter zum Beitritt in den gelben Verband aufforderte, brachten wir wörtlich in No. 27 der »Gr. Pr.« den Kollegen zur Kenntnis.

Die Firma läßt sich dort unter anderem auch folgendermaßen vernehmen: »Etwas Bedenken, daß die dem Unterstützungverein Senefelder angehö-rigen, aus ihrem bisherigen Verbands ausgetretenen Stein-drucker und Lithographen im Falle eintretender Stellenlosigkeit nicht so leicht wieder einen Posten finden werden, dürften völlig unbegründet sein. Im Gegenteil würden selbstverständliche die sämtlichen dem Schutzverband deutscher Stein-druckereien angehö-rigen Firmen, und hierzu zählen fast alle größeren und mittleren Betriebe, solche Stein-drucker und Lithographen bei Wiedereinstellung bevorzugen, welche nicht einem gewerkschaftlichen Verbands, sondern einem lediglich nur Unterstützungs-zwecke verfolgenden Verbands angehören.«

Dazu schrieben wir dann in unserem »Wochen-zettel« No. 26 auch unter anderem: »Also die lediglich nur den Gelben Angehörigen werden bei Wieder-einstellung bevorzugt. — Doch, nicht wahr, Herr Müller, es ist nur schade, daß die Sache noch einen kleinen, aber bösen Haken hat. —

Aber ihr Armen im Geiste, die ihr auf solche angekündigte »selbstverständliche Bevorzugung« bauend auf den Leim springt, ihr werdet böse Er-fahrungen machen. — Denn aufgemerkt: Die Gelben zahlen keine Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung aus. — Ihr werdet also bei eintretender Arbeits-lostigkeit, und daß solche auch euch trifft, daß geht doch selbst aus diesem Unternehmer-Erguß klar und deutlich hervor, ohne jegliche Unterstützung sein. Bedenkt aber, daß Arbeitslosigkeit leider nur zu oft eine sehr strenge Krankheit ist, wo ihr dann mittellos dastehen werdet. —

Oder wollt ihr euch darauf verlassen, daß ihr als sogenannte liebe Kinder bei anderen Schutz-verbandsfirmen bevorzugt werdet? Ach, da werden euch nur zu bald die Augen aufgehen müssen, ihr werdet noch böse Enttäuschungen erleben. Denn ihr werdet finden, daß die gelbe Mitgliedschaft für euch zum Unratsbrief wird. — Denkt nur selbst einmal ein wenig darüber nach: also die Schutzverbands-firmen werden nach den Ausführungen der Heiligen-bilderfirma mit Vorliebe »Gelbe« beschäftigen; es werden aber, wie die Firma mit dürren Worten selbst zugiebt, auch die Gelben trotz aller Bevor-zugung ebenfalls entlassen! Aber dann wird die Zugehörigkeit zum gelben Verband auf der Arbeit-suche keine Empfehlung bei anderen Firmen sein, im Gegenteil, die Firmen werden sich sagen: Hm, mein Kollege, der Schutzverbandsbruder so und so, entläßt den Mann? entläßt ihn trotz der gelben Mitgliedschaft? — Da muß die Sache nicht in Ordnung sein, — mit dem ist sicher nichts los usw. — Dann wird es heißen: Es tut mir wirklich leid, aber zurzeit ist absolut nichts frei, doch lassen Sie ihre Adresse hier, damit ich Ihnen im Bedarfsfalle sofort Mitteilung geben kann. So werdet ihr abge-wimmelt. Denn so oder ähnlich wirds euch ergehen; stets werdet ihr die betrogenen Betrüger sein. —

So schrieben wir in unserem Wochenzettel vom 22. Juni. Die christliche Firma Jos. Müller aber wollte, wie die Kollegen aus No. 33 der »Gr. Pr.« ersehen, unsere Ausführungen nicht gelten lassen, weshalb sie sich beeilte, den aus einer anderen Firma wegen mangelnder Leistung und Unredlichkeit hinausgeworfenen »Rausreißer« als »wirklich tüchtige Kraft, die hohen Anforderungen genügt«, schleunigst an sich zu fesseln. Unsere übrigen Kollegen haben also nunmehr das zweifelhafte Vergnügen, mit solchen Leuten beisammen arbeiten zu müssen. Kein Wunder, wenn die Kollegen lieber vorziehen wollen, sich nach und nach in andere Umgebung zu bringen, und somit das christliche Feld vollständig jenen Elementen zu überlassen.

X. V. Z.

### Unsere Ausgesteuerten.

Wenn man als eifriges Verbandsmitglied genau die Vorgänge und Einrichtungen in unserem Ver-bande verfolgt, so wird man ab und zu auf Mängel leichter und schwerwiegender Art treffen.

So hat Schreiber dieses beobachtet, daß in der jetzigen Krisenzeit speziell unsere ausgesteuerten Kollegen zu leiden haben; daher soll dieser Artikel den Kollegen resp. unseren Verbandsfunktionären die Anregung geben, diesem Uebel nochmals näher zu treten, um Verschlechterungen in unserem Beruf hintanzuhalten.

In allen größeren Zahlstellen ist in den letzten Jahren an Stelle des freien Umschauens oder, wie der Kunde sagt, des Budenabklopfens, der Arbeits-nachweis getreten. Er hat die Pflicht übernommen, die freiwerdenden Stellen am Ort oder im Bezirk mit passenden Arbeitskräften zu besetzen. Daß das Budenabklopfen nicht zum Nutzen der Allgemeinheit ist, wird jeder Kollege wissen. Weiter haben wir in unserem Auskunftssystem, wenn es richtig gehand-habt und von der Kollegenschaft richtig befolgt wird, eine gewaltige Waffe in unserer Hand, mit welcher wir das Herabinken der Löhne zum Teil verhindern können. Jeder Kollege ist laut Statut, wonach selbst Ausschuß bei Nichtbefolgung der diesbezüglichen Anordnungen angedroht ist, verpflichtet, sich streng nach den bestehenden örtlichen Beschlüssen und nach dem Statut zu richten, wenn er noch als or-ganisiertester Kollege gelten will.

Wer aus Egoismus oder sonst welchen Gründen eine Stellung annimmt, ohne sich vorher bei der zuständigen Stelle über die bestehenden Verhältnisse in der betreffenden Firma zu erkundigen, dem wird die Reise- resp. Arbeitslosenunterstützung entzogen, und mit Recht! Wir müssen, wie oben schon ge-sagt, bei niedrigerer Konjunktur erst recht darauf achten, daß wir vom Unternehmer nicht übervorteilt und die teuren Kräfte hinausgeekelt werden, um Kollegen Platz zu machen, welche nicht einsehen können, daß wir unbedingt Disziplin halten müssen. So die Satzungen in unserem Verband.

Daß es für einen Ausgesteuerten nicht so leicht ist, sich streng nach unseren Satzungen zu halten, werde ich sofort beweisen.

In der Zahlstelle, wo Artikelschreiber Mitglied ist, sind schon einige Fälle vorgekommen, wo ausgesteuerte Kollegen, trotzdem sie vom Auskunftsteller ge-warnt worden sind, zu billigerem Lohn angefangen

haben, wodurch der Durchschnittslohn in einer Firma gleich um sage und schreibe fünf Mark ge-sunken ist. Dann noch ein Beispiel: Vor kurzem besuchte mich ein Kollege, welcher in D. bis April gearbeitet hatte, sodann mit noch einer Reihe anderer Kollegen aufs Pflaster gesetzt wurde.

In D. bestehen Geschäftskassen unter den Kollegen, wodurch es ihm möglich war, sich einige Zeit über Wasser zu halten. Da aber zirka 70 Drucker am Ort arbeitslos waren, darunter eine Menge ver-heirateter Kollegen, zog er es lieber vor, als Lediger sein Bündel zu schnüren. Der Kollege ging über Land, und nachdem er zu Fuß bis Antwerpen ge-wandert und auf seiner Rückreise durch Süddeutsch-land Ende Juli bei mir eingetroffen war, war er glücklich einhalb Wochen ausgesteuert. Mich fragte der Kollege, ob er umschauen dürfe. Als ich ihn auf das Verbot aufmerksam machte, meinte er: »Ja, was soll ich denn aber tun? Wenn ich nicht einmal zu meinen Kollegen gehen darf, um einige Groschen zu erhalten, dann muß ich halt wieder von Tür zu Tür gehen.«

Dies nur ein einzelnes Beispiel. Man muß sich wundern, daß der Kollege moralisch noch so stark ist und lieber hungert, bevor er sich im Lohn unter-bietet. Wie viele wird es geben, welche durch Hunger gezwungen zu Lohndrückern wurden? Mancher Philister wird nun sagen: ja, warum hat er denn nicht bezeiten gesparrt? Dem möchte ich antworten, daß nicht jeder das »Glück« hat, lebens-länglich an ein und denselben Unternehmer seine Arbeitskraft und auch manchmal seine Seele zu ver-kaufen.

Daß unser Unterstützungswesen für Arbeitslose unzulänglich ist, beweist die Tatsache, daß einzelne Zahlstellen zur Selbsthilfe gegriffen haben und Zu-schüsse gewähren. Und was bedeutet die geringe Extraausstattung, welche die Kollegen erhalten, die 3 Wochen ausgesteuert sind? Womit ich diese Frage noch lange nicht als gelöst betrachte.

Es wäre doch viel zweckmäßiger, wenn während so großer Arbeitslosigkeit lieber der Beitrag auf ein halbes Jahr um 10 oder 20 Pf. erhöht würde; von diesem Gelde müßten nur die ausgesteuerten Kollegen unterstützt werden und zwar, wenn ein Kollege länger als eine Woche ausgesteuert ist, jede Woche mit 10 Mk.

Mancher wird nun sagen: ja, das geht doch nicht, dann erhalten doch die Ausgesteuerten wöchent-lich mehr als ein Bezugsberechtigter. Diesen Kollegen möchte ich zu bedenken geben, daß ein arbeitsloser Kollege, bevor er ausgesteuert ist, manchen Taler zusetzen muß; und die Taler nehmen bald ab, zu-mal wenn eine größere Familie mit in Betracht kommt. Den Kollegen, welche in sogenannter dauernder Stellung stehen, möchte ich nochmals vor Augen halten, daß eben durch Unterangebote die Löhne sinken, wie ich bewiesen habe, und die gesamte Kollegenschaft den Nutzen hat, wenn wir für unsere leidenden Klassengenossen sorgen.

Lieber sollte man mit der Anstellung von Beam-ten augenblicklich mehr bremsen und für die Ausgesteuerten etwas mehr tun. Wenn es unbeding-tig notwendig ist, noch mehr Beamte anzustellen, dann sollten die Kollegen der betreffenden Orte lieber so lange warten, bis unsere Kassenverhältnis-se gesündere sind.

Die Beamten allein können nicht erreichen, daß die Löhne nicht sinken, sondern steigen. Dazu ist eine kräftige Kriegskasse und ein gut ausgebautes Unterstützungswesen nötig. Deswegen dürfen nach meiner Ansicht nicht zu einer Zeit des wirtschaft-lichen Niederganges die Kassen durch Beantragung und Anstellung von neuen Beamten noch mehr be-lastet werden. Sondern erst muß für die Kollegen in ausreichendem Maße gesorgt werden. Ich möchte also zum Schluß die Kollegen ersuchen, zu dieser jedenfalls sehr wichtigen Frage nochmals Stellung zu nehmen und ich rufe allen Kollegen zu: Alle für einen, einer für alle!

A. K., M.

Anmerkung. Wir wiesen bereits bei einer früheren Gelegenheit darauf hin, daß eine Beitragserhöhung nur von einer Generalversammlung beschlossen werden könnte, daß sie aber ebenso wie eine Extra-steuer gerade zurzeit der Krise am allerwenigsten angebracht wäre. Um aber einem Druck auf die Verhältnisse des Berufes so weit als möglich zu begegnen, haben Hauptvorstand und Ausschuß schon vor einiger Zeit beschlossen, den aus-gesteuerten Kollegen über ihre statutgemäßen Rechte hinaus ohne Ausschreibung einer Extrasteuer eine Extraausstattung zu gewähren.

Die Redaktion.

### Ortsberichte.

Breslau. In unserer letzten Versammlung, die gut besucht war, legte der Kassierer den Kassen-bericht vom 2. Quartal vor, der von den Revisoren für richtig befunden wurde. Darauf referierte der Vorsitzende über den Stand des Baufonds sowie über die finanzielle Lage des Gewerkschaftshauses. Es wurde beschlossen, die prozentual auf unsere Gewerkschaft fallende zweite und dritte Rate zum Baufonds in kürzerer Zeit zu begleichen. Unter Verschiedenem entspann sich eine rege Debatte über das Breslauer Doraop, mit dem schönen Namen »Vereinigtes Kunstanstalten« (P. Cohn), über das auf Wunsch der Versammlung zu Nutz und Frommen der gesamten Kollegen einiges veröffentlicht werden

soll. Das tolle Jahr 1906 fand Herrn Cohn noch als reges und undundsamstes Mitglied des Schutzverbandes, was ihn natürlich nicht hinderte, die abgeschlossenen Vereinbarungen nicht inne zu halten. Da aber auch den Verpflichtungen gegen den Schutzverband nicht nachgekommen wurde, so ist die Firma aus der Vereinigung ausgeschlossen worden. Jetzt sind wieder Löhne von 15 oder 16 Mk. vorhanden, worauf dann Zulagen von 50 Pf. pro Woche (nicht monatlich!) erfolgen. Damit diese Zustände nicht geändert werden und in dieses Idyll keine Unzufriedenheit getragen wird, sieht Herr Cohn streng darauf, daß keiner sich erdreistet, für den Verband zu agitieren. Geschichte es doch einmal, so ist einer der vielen »Ober« sofort bei der Hand, um Herrn Cohn zu berichten, worauf dann dem Kollegen wegen »Arbeitsmangel« gekündigt wird. Was sich so ein »Ober« in diesem Kunsttempel alles erlauben darf, beweist ein Fall, der vor ganz kurzer Zeit passierte. Kommt da ein Drucker etwas zu spät und hat sich nicht in genügend devoter Weise entschuldigt; dafür wird er von dem Obermaschinenmeister, Herrn Langner, mit folgenden Titulationen angedredet: »Sie Bauerkerle, Sie Rotzlöfler, Sie Rotzjunge, Sie kriegen gleich ein paar in die Fresse« usw. Da der Kollege für derartige Schmeicheleien kein Verständnis hatte, so hat er den gebildeten Herrn Ober wegen Beleidigung verklagt und schwebt diese Sache noch beim Amtsgericht. Daß zu diesen herrlichen Zuständen auch Strafgelehrer und Abzüge für Versehen und Versäumnisse gehören, wird wohl jedem Kollegen einleuchtend sein. Daß aber den Lehrlingen sogar Abzüge für stundenweise Versäumnisse, die nicht in ihrem Verschulden liegen, gemacht werden, sodaß ein Lehrling mit 87 Pf. des Monats nach Hause geht, welcher nächste Ostern angelernt hat, steht wohl einzig in Deutschland da. Es könnte noch vieles angeführt werden, speziell in bezug auf Material (z. B. 1 Spachtel, 1 Schraubenschlüssel für 6 Maschinen usw.). Wir wollen es aber an dem Vorstehenden vorläufig genügen lassen und rufen nur den dort beschäftigten Kollegen zu: Hinein in die Organisation, damit auch in dieser Anstalt die gleichen Verhältnisse durchgeführt werden können, wie sie in allen übrigen Breslauer Anstalten bestehen!

**Höxter a. d. W.** Bei der am 15. August abgehaltenen Mitgliederversammlung kam es bei Punkt 3: Wahl eines Delegierten zum Gautag in Hamburg, zu heftigen Debatten. Fast sämtliche Kollegen sind der Ansicht, daß einer derartigen Geldverschwendung doch bald einmal Einhalt getan werden müsse. Dies sei nun in diesem Jahre die zweite Tagung dieses Gaus. Die erste im März in Hannover sei schon unnötig gewesen. Denn wenn den Mitgliedschaften das Material betreffs der Lehrlingsabteilung zugesandt worden wäre, wäre man ohne Gautag auch so weit gekommen. Das hätten doch die Frankfurter bewiesen, wo die großen Ausgaben gespart worden seien. Für das Geld solle man lieber einmal einen Referenten kommen lassen, das sei viel zweckdienlicher. Ueberhaupt würden die kleinen Zahlistellen in dieser Hinsicht stiefmütterlich behandelt, denn nicht einmal nach der Generalversammlung habe man es der Mühe wert gehalten, einen solchen Berichterstatter nach dem vergessenen Höxter zu senden. Es habe überhaupt den Anschein, daß die kleinen Zahlistellen nur zahlende Mitglieder seien. Gleichzeitig wurde das Beamtenwesen scharf gegeißelt. Wenn die großen Zahlistellen eben so nicht fertig würden, was man ja allgemein zugab, so solle man sie eben in Bezirke einteilen und mit dem Hauptkassierer abrechnen lassen, was doch die kleinen Zahlistellen auch müßten. Jedenfalls sei dies richtiger und billiger. Um nun zu vermeiden, daß ein schriftlicher Antrag eventuell auf dem Gautag unbeachtet bleibt, wurde beschlossen, einen Delegierten zu senden und versprach auch der Kollege Fr. nach erfolgter Wahl, nur in diesem Sinne auf dem Gautage in Hamburg die Zahlistelle Höxter zu vertreten.

**Ratibor.** Nachdem alle hier in Arbeit stehenden Kollegen organisiert sind, fand am 16. August die Gründung einer Zahlistelle statt. Auf eine an die Schwesterzahlistelle Kattowitz ergangene Einladung erschien Kollege Arbeiter-Sekretär Andersch und hielt einen interessanten Vortrag über »Proletarische Klassenkämpfe«, in welchem er betonte, wie sehr es notwendig sei, daß sich die Arbeiterschaft organisiere, um in ihrem Interesse sich günstige Arbeitsverhältnisse zu schaffen. In klaren Ausführungen erläuterte Redner, wie sich die Gewerkschaftsbewegung von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart gestaltete und wie berechtigt die Arbeiterschaft sei, dem Kapitalismus sich gegenüber eine menschenwürdige Zukunft zu sichern. Am Schlusse seiner Ausführungen ermahnte Redner die Anwesenden zum steten Zusammenhalt und zur Einigkeit. Er beglückwünschte die neue Mitgliedschaft und wünschte, daß sie wachse, blühe und gedeihe. In den Vorstand wurden die Kollegen Ernst Radzioch als Vorsitzender, Wilhelm Poschinger als Kassierer und G. Hittmann als Schriftführer gewählt. Versammlungslokal ist Königsbergers Restaurant, Langestraße.

**Saalfeld.** Am 15. und 16. August statteten uns die Leitelhainer Kollegen einen Besuch ab, um eine Sängerfahrt nach der Perle Thüringens, dem reizenden Schwarzburg, zu unternehmen. Am 15. August war im Gambriusaal Empfangsabend,

bei dem sich bald ein reges, von herzlicher Kollegialität erfülltes Leben entwickelte. Gesangsvorträge der Saalfelder graphischen Sänger und des Leitelhainer Gesangvereins Senefelder wechselten miteinander ab, und der Vorsitzende der Saalfelder Mitgliederschaft, der nach 23jähriger Tätigkeit bei Schlick & Schmidt gemäßregelt worden war und am gleichen Tage den Kunststempel verlassen hatte, hielt eine kräftige, mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprache; Zither- und humoristische Vorträge folgten. Am nächsten Tag brachen die Kollegen schon frühzeitig auf zur fröhlichen Sängerfahrt. Die Tage werden allen Beteiligten noch lange in angenehmster Erinnerung bleiben.

**Sollingen.** Die Zahlistellen des Gaus Rheinland-Westfalen unternahmen am 9. August einen vom schönsten Wetter begünstigten Ausflug in's Bergische Land, und zwar über Schloß Burg an der Wupper zur Remscheider Talsperre, worauf die Kollegen noch einige frohe Stunden geselligen Beisammenseins verlebten. Die Sollinger Verwaltung hatte durch Verteilung von Liedern dafür gesorgt, daß durch gemeinsame Gesänge die Stimmung immer höher und höher stieg. Der Gauleiter, Kollege Bauknecht, feuerte durch eine kernige Ansprache zur unverbrüchlichen Treue für unsere gemeinsame große Sache an. Für den nötigen Humor sorgte wieder Kollege Kalcker. Ein lustiges Tanzkränzchen bildete den Schluß. Der Verlauf des schönen Tages wird dazu beitragen, daß der nächstjährige Gausausflug noch eine regere Beteiligung finden wird.

 **Die photomech.Fächer.**

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

**Noch ein Werber für den Streikbruch.**

Als Gegenstück zu dem in No. 33 veröffentlichten Brief des Haarlemer Arbeitswilligen Stang wird uns nachfolgender, an einen deutschen Kollegen gerichteter und vom 8. August datierter Brief des Albu, der ebenfalls der Firma Poligraph Rausrelferdienste leistet und sogar als Streikbrecheragent in Deutschland umherreiste, zur Verfügung gestellt:

»Nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen von mir. Du bist gewiß einigermaßen erstaunt darüber, aber Du weißt ja, die Menschen sind nun eben mal Egoisten und erinnern sich meistens ihrer Freunde, wenn sie sie nötig haben. Nun auch bei mir äußert sich diese menschliche Schwäche und ist der Zweck meines Schreibens, Dich um eine kleine Gefälligkeit zu bitten. Du hast gewiß auch gehört, daß bei uns im Geschäft ein Streik ausgebrochen, ein Streik, wie er brutal und frivol nicht vom Zaun gebrochen werden konnte.

Ohne auch nur den Versuch zu machen, mündliche Unterhandlungen anzuknüpfen, erklärte der Vorstand der A. N. C. B. am 31. Juli, daß am 1. August die Arbeit in der Firma nicht wieder aufgenommen, wenn die Direktion genannter Firma nicht von dem von ihr ausgegebenen Arbeitsreglement Abstand nehmen würde. Ich will Dich nun nicht länger damit langweilen, wie alles zugegangen, kurz und gut, es wird gestreikt und zwar auf eine Manier, welche zum Himmel schreit. Einige 20 Angestellte der Firma streiken. Eine Streikkommission besteht überhaupt nicht. Alle Angelegenheiten werden vom Hauptvorstand geregelt, von Leuten, welche den Tag über in Amsterdam in Stellung sind und überhaupt keine Ahnung haben, wie das Verhältnis der Firma zu ihren Arbeitern war oder ist. Es ist tatsächlich ein richtiger Dummenjungenstreik, daß ich und verschiedene andere (Kiesling, Stangusow.) für so etwas nicht zu haben sind, kannst Du wohl begreifen.

Nun ist unter anderen Bewerbungen um die Stelle eines Photographen auch die Offerte eines Herrn ... gewesen. Ist dies nicht Dein Schwager? Kannst Du auf genannten Herrn nicht einwirken, daß er die Stellung bei uns annimmt. Würde nicht auch ... geneigt sein, den Posten eines Strichrätzers zu übernehmen? Ich würde mich freuen, wenn Du mir dieses oder das darüber mitteilen würdest. Ich kann Dir versichern, daß der Streik für die holländische Organisation verloren ist, wir arbeiten mit dem stehengebliebenen und neu hinzugekommenen Personal gut durch, und liegt es natürlich unserer Direktion daran, die noch freien Stellen von guten Kräften zu besetzen. ....

Kommentar zu diesem Dokument der Unverschämtheit können wir uns sparen. Albu charakterisiert sich ja selbst in der Einleitung am allerbesten, wenn er die Zumutung, ihm bei seinem sauberen Geschäft der Streikbrecherwerbung behilflich zu sein, eine »kleine Gefälligkeit« nennt. Bei einer derartigen Gesinnung ist es daher auch gar nicht zu verwundern, wenn er für das Entwürdigende der Zumutung der Firma für die Gehilfen einfach eine Stunde Arbeitszeitverlängerung und die Ausschaltung aller Vorteile der Gesetze durch die Arbeitsordnung unter der Devise »wer sich nicht fügt, der fliegt ruhig hinzunehmen, keinerlei Verständnis hat und nicht begreift, daß sich jeder Kollege, der etwas auf sich hält, gegen eine derartige unverschämte Zumutung mit allen Mitteln wehren muß. Er nennt

lieber den gerechten Abwehrkampf, der den Kollegen in brutaler und frivoler Weise aufgezungen wurde, einen »brutalen und frivolen Dummenjungenstreik« und gibt sich mit einigen gleichgesinnten, denen ebenso wenig wie ihm die Scham- und Zornesröte bei der Zumutung der Firma in's Gesicht stieg, zum Retter in der Not für die Firma her. Unsere Kollegen werden diese Selbstcharakteristik Albus richtig einzuschätzen wissen und sich dafür bedanken, seine Versprechungen zu beachten und dieselbe Rolle zu spielen, die er einzunehmen beliebt.

**Reproduktionstechnik.**

Im Bibliothek-Lesesaal des Deutschen Museums zu München hielt am 10. Juli Herr wirkl. Rat Ritter v. Schmaedel einen Vortrag über Reproduktionstechnik. Die starke Beteiligung, welche der Vortragende durch die Sicherheit, Klarheit und Objektivität des durch Vorführung zahlreicher Zeichnungen gestützten und besonders belebten Vortrages zu einem hohen ästhetischen Genuß zu gestalten wußte, darf als Beweis dienen, daß in München in allen Schichten der Bevölkerung ein verständnisvolles Publikum zu finden ist.

In dankenswerter Weise hatte die Museumsverwaltung ein reichhaltiges Demonstrationsmaterial zur Verfügung gestellt. Besonders Interesse boten die alten und neuen Steindruckpressen (alte Senefelderpresse), die erste von Daquerre nach Deutschland gesandte Originalkamera. Aeltere ägyptische Reliefs, hieroglyphische Inschriften, gemalte japanische Schriftproben, Miniaturmalereien, wahre Wunderwerke in Gebetbüchern, Holzschnitte von Dürer, Wohlgemut, Schüfflein lagen zur Ansicht auf. Auf Holz gezeichnete und fertig geschnittene Holzstöcke waren zu sehen. Besonders Interesse bot das gesamte Material der Kupferstecherkunst, Wunderbare Schabblätter (Aquatinta), Kreidelithographien, Lichtdruckblätter erregten Bewunderung. Es erübrigt sich, noch zu erwähnen, daß der von Herrn v. Schmaedel erfundene erste Glasrastrer sowie das erste mit autotypischem Bilderdruckwerk versehene Buch aus dem Jahre 1882 auflag.

Als Einleitung behandelte Herr v. Schmaedel zunächst die Geschichte des Schrifttums, ging dann des näheren auf die verschiedenartigen Techniken der Bilderzeugung ein, erklärte die koloristische Wirkung durch raffinierte Aetz- und Druckprozesse. Der Holzschnitt (Hochdruck), die Lithographie und der Lichtdruck (Flachdruck), die Kupferstecherkunst (Tiefdruck) wurden in hochmodernen Blättern erklärt und die verschiedenen Aetzprozesse und ihre Wirkung auf das Druckverfahren durch technisch vollendete Zeichnungen erläutert. Durch die hochentwickelte photomechanische Reproduktion, von ihrem Erfinder v. Schmaedel »Autotypie« genannt, ging im Buchdruck eine völlige Umwälzung vor sich. Der Maschinenbaukunst wurden neue Absatzgebiete eröffnet, Ingenieure und Künstler bemächtigten sich sehr bald dieser genialen Erfindung.

Stolz und Freude erfüllten uns zugleich, daß es, wie bei der Lithographie, so auch hier, wieder ein Münchener Kind ist, dessen Erfindung sich alle Kulturstaaten der Welt im Fluge aneigneten. Als besonders bemerkenswert muß erwähnt werden, daß Herr v. Schmaedel zum Schlusse seines Vortrages erwähnte, daß durch die Tarifabschlüsse innerhalb der chemigraphischen Branche ein ruhiges, gedeihliches Zusammenarbeiten ermöglicht wurde und daß also auch hier die Autotypie ein gutes Stück kulturelle Tat zu verzeichnen habe. V. W., M.

 **Die Tapetenbranche.**

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachs- und Zeug- und Seidendrucker.

Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsberufe Deutschlands.«

Vors. u. Arbeitsnachwahrer: C. Schubart, Berlin N. 30, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonast. 3.

**„Lebensstellung.“**

Wie oft hört man nicht bei der Agitation für den Verband von den in Frage kommenden Fernstehenden die stolze Antwort: »Ich habe Lebensstellung und deshalb habe ich den Verband nicht nötig.« Aber wie mancher Kollege hat durch seine Leichtgläubigkeit an sich selbst erfahren, daß das stolze Wort »Lebensstellung« eine hohle Phrase ist, und daß selbst bei einzelnen rühmenden Ausnahmen, denen es vergönnt war, eine sogenannte Lebensstellung zu haben, sehr viel zu wünschen übrig blieb. Für heute soll jedoch nicht untersucht werden, wie es mit diesen »rühmenden Ausnahmen« bestellt ist. Aber die Erfahrung lehrt, daß es sich dabei meistens um unfreie, gedrückte Arbeiter handelt, deren Los durchaus nicht zu beneiden ist.

Wir sind heute in der Lage, zu dem Kapitel »Lebensstellung« einen weiteren Beitrag zu liefern. Es ist kaum ein Jahr her, als der Verband der Lithographen und Steindruckere und verw. Berufe sich der wiederholten Mühe unterzog, eine Versammlung der Tapetenfabrik Afferbach in Langenfeld bei Barmen abzuhalten, um die dort noch nicht Organisierten für den Verband zu gewinnen; die

Versammlung hatte denn auch Erfolg, die fünf dortigen Kollegen traten dem Verbands bei. In welcher Stimmung der Beitritt erfolgt ist, läßt sich nicht mehr ermitteln; genug, Tags darauf besannen sich besagte fünf Kollegen, daß sie feste Stellung hätten und kehrten dem Verbands wieder den Rücken.

Nun, mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten und die Verhältnisse kommen doch manchmal anders. Am 2. August brannte genannter Betrieb vollständig nieder und die in fester Stellung Stehenden haben das Nachsehen. Wie wir erfahren, soll der Betrieb in einer neuerrichtenden Fabrik weitergeführt werden. Inzwischen können die nun Arbeitslosen in anderen Betrieben sehen, ob sie als Reserve oder Lohndrucker unterkommen.

Bezeichnend ist, daß es dieses Jahr schon die dritte Tapetenfabrik innerhalb Deutschlands ist, wo die Kollegen aus ihren »Lebensstellungen« heraus müssen. An diesem Beispiel kann man wieder sehen, in welchem unsinnigen Glauben sich die Mehrzahl der Kollegen wiegt, wenn sie sich einbildet, »Lebensstellung« zu haben!

Darum Kollegen, fort mit solchen dummen Gerede! Die Augen auf! Tretet endlich in unsere Reihen und kämpfet mit uns Schulter an Schulter, denn nur im Verband findet ihr Schutz und Hilfe, nur in der Organisation finden wir in den schweren Zeiten, die uns noch bevorstehen, einen starken Rückhalt. H.

## Aus den Sektionen.

**Leipzig (Formst.).** In der Versammlung vom 12. August hielt Genosse Marder einen Vortrag über »Liebknechts Leben und Wirken«. Von der Tatsache ausgehend, daß man von gegnerischer Seite mit allen Mitteln versucht, die Führer der Arbeiterpartei in den Augen ihrer Anhänger herabzuwürdigen und zu verleumdern, was sich besonders der Reichslügenverband zur Aufgabe gemacht hat, indem man ihnen ungerechtfertigterweise nachsagt, daß sie sich von Arbeitergrochen mästen, gibt uns der Redner ein anschauliches Bild vom Leben Liebknechts, der oft unter großen Entbehrungen und unter völliger Hintansetzung seiner eigenen Person für die Befreiung des arbeitenden Volkes gekämpft hat. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. Laut Abrechnung vom I. Quartal 1908 ist eine Einnahme von 325,59 Mk. zu verzeichnen, der eine Ausgabe von 162,33 Mk. gegenübersteht. An die Hauptkasse wurden 100 Mk. abgeführt, am Ort behalten 63,36 Mk.; Mitgliederbestand 25. Außerdem wurde noch bekanntgegeben, daß in der verflossenen Saison bei Metzner von 4 Stechern durchschnittlich pro Mann 128 Ueberstunden und bei Höhne von 2 Stechern pro Mann 111 Ueberstunden geleistet wurden! Der Kartelldelegierte teilte von der Volkshausgesellschaftersammlung mit, daß der Bierumsatz des Leipziger Volkshauses um zirka 8000 Mk. zurückgegangen ist, dagegen der Umsatz an Speisen um etwa 7000 Mk. zugenommen hat. Das bedeutet immerhin einen Rückgang, den man der Krise und großen Arbeitslosigkeit zuschreibt.

**Oldesloe (Tapend.).** Berichtigung. In unserem in der vorigen Nummer veröffentlichten Versammlungsbericht muß es in Zeile 20 statt »ein Lohnausfall von 20 Pf.« heißen: »ein Lohnausfall von 20 Prozent.«



## Feuilleton.

### Leo Tolstoi.

Der russische Dichter und Philosoph Leo Tolstoi, der am 28. August das 80. Lebensjahr erreicht, nimmt in der zeitgenössischen Literatur, seiner Weltanschauung wegen, eine ganz eigene Stellung ein. Eine kurze Einführung in das Leben und Wirken des Achtzigjährigen wird daher nicht ohne Interesse sein.

Tolstoi stammt aus einer alten adeligen Familie. Geboren ist er in dem Dorfe Jasnaja Poljana. Die Eltern hat er schon früh verloren. Seine Mutter, die Fürstin Wolkonsky, starb, als er 2 Jahre alt war, und in seinem 10. Lebensjahr verlor er den Vater. Unter der Obhut zweier Tanten ist er aufgewachsen. Studiert hat er in Kasan und Petersburg. 1851 trat er als Junker ins Heer ein. Den russisch-türkischen Feldzug 1853-1856 machte er als Artillerieoffizier mit. Er nahm an verschiedenen Kämpfen Anteil, so auch beim Sturm auf Sebastopol.

In diesem Feldzuge hat er zahlreiches Material zu verschiedenen Kriegsgeschichten gesammelt. Schon vorher hatte er mehrere Novellen herausgegeben, welche ihm einen bedeutenden literarischen Ruf verschafften. Besonders bemerkenswert an seinen ersten Arbeiten ist, daß sich darin schon eine bestimmte philosophische Richtung äußert, die Tolstoi konsequent ausbaut und als deren Repräsentant er gegenwärtig vor uns steht.

In seinen jungen Jahren führte Tolstoi ein recht wildes Leben. Er verheiratete sich nicht im mindesten, sondern er erzählt es ganz offen und ehrlich in seiner Schrift »Meine Beichte«. Dort sagt er: »Ich kann mich nicht ohne Entsetzen, Abacheu und

Schmerz an diese Jahre erinnern. Ich habe Menschen im Kriege getötet und a dere zum Duell herausgefordert, um sie zu töten. Ich hatte Verlust im Kartenspiel, verschwendete, was die Arbeiter Bauern erworben hatte, mißhandelte sie, führte ein ausschweifendes Leben und betrog. Lüge, Raub, Ausschweifungen jeder Art, Trunkenheit, Gewalttat, Totschlag . . . es gab kein Verbrechen, das ich nicht begangen habe.«

Aber mitten in diesem tollen Leben übermannt ihn oft der Ekel, und er stellt sich dann die Frage: Warum lebe ich? Welchen Sinn hat mein Leben? Er bleibt mit dieser Frage aber nicht nur bei seiner Person stehen, sondern er verallgemeinert sie und fragt: Welchen Zweck hat das Leben überhaupt? Diese Frage verfolgt ihn ruhelos und er sucht eine Lösung zu finden.

In seiner Umgebung, bei den Leuten der höheren Stände, findet er durchweg kein Verständnis für seine Frage. Die meisten dieser Menschen leben gedankenlos in die Welt hinein. Nur ganz wenige fand er, die die Frage begreifen, aber sie durch Trunkenheit zu betäuben suchten und aus Schwachheit ihr verzweifeltes Leben weiterführten.

Bei der Betrachtung der niederen Stände, deren Leben eine ununterbrochene Kette von Entbehrungen und Leiden aller Art darstellt, findet Tolstoi, daß dort sehr wohl die Frage begriffen wird und man den Sinn des Lebens kennt. Dieser Sinn ist, nach Tolstoi, der Glaube. Nachdem er dies erkannt, wirft er sich dem Glauben in die Arme und hält die Vorschriften der Kirche genau ein. Dies währt aber nicht allzu lange. Nur zu bald erkennt er, daß die Kirche dem Leben auch keinen Inhalt geben kann. Er verläßt die Kirche und wendet sich den metaphysischen und ethischen Prinzipien Jesu Christentums zu, wie sie am prägnantesten in der Bergpredigt zum Ausdruck kommen.

Diesen Prinzipien ist Tolstoi treu geblieben. Alle seine Schriften sind von diesem Geiste erfüllt. Von ihrer Betätigung erhofft er die Erlösung der Menschheit aus den Wirrnissen der heutigen Kultur und er erwartet, daß sich darauf das Glück der Menschen dauernd begründen lasse.

Um dies zu ermöglichen, müssen die folgenden Gebote erfüllt werden. Erstens: Man darf niemanden beleidigen und muß so handeln, daß man bei keinem böse Gefühle erwecke, denn aus Bösem entsteht Böses. Zweitens: Keinen Ehebruch begehen und das Weib, mit welchem einmal ein Bündnis abgeschlossen wurde, nicht verlassen; denn Vielweiberei ist Ursache aller Ausschweifungen und aller Uebel auf der Welt. Drittens: Keinen Schwur ablegen; denn man darf nichts versprechen, da der Mensch ganz in der Macht Gottes steht. Viertens: Dem Bösen nicht widerstreben, mit Ruhe und Geduld die menschliche Ungerechtigkeit ertragen und noch mehr leisten als die Menschen fordern. Kein Richter sein, denn jeder Mensch ist selbst mit Fehlern behaftet und hat daher kein Recht, die anderen zu richten. Durch Rache entstehen Rächen. Fünftens: Keinen Unterschied machen zwischen den Mitbürgern und den Fremden, denn alle Menschen sind Kinder eines Vaters.

Von der Einhaltung dieser Gebote verspricht sich Tolstoi eine vollständige Umwälzung aller staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen. Tut niemand ein Gelübde, so folgt Tolstoi, wird niemand mehr den Militärdienst leisten; dann muß der Militarismus eines natürlichen Todes sterben. Mit dem Aufhören des Militarismus schwindet aber auch der moderne Staat und mit ihm fallen dann auch die Privilegien der Besitzenden. Im Staat erblickt Tolstoi den Haupturheber aller menschlichen Leiden. Seine Beseitigung ist ihm ein erstrebenswertes Ziel. Sein Ideal ist die individuelle Freiheit ohne jede staatliche Bevormundung. Wie Tolstoi sich nicht für den heutigen Staat begeistern kann, so auch kann er den Errungenschaften der Industrie und den Fortschritten der Kunst und der Wissenschaften keinen besonderen Geschmack abgewinnen. Er erkennt sie wohl an, aber er fragt auch: Welchen Nutzen haben sie denn eigentlich der Menschheit gebracht? Die Erfolge der Industrie seien ja sehr wunderbar, aber infolge eines höchst unglücklichen Zufalles, welcher auch von den Männern der Wissenschaft zugegeben werde, hätten alle diese Erfolge keineswegs dazu beitragen können, die Lage der Mehrheit, das heißt, des arbeitenden Volkes, zu verbessern; sie hätten sie im Gegenteil verschlechtert. Wenn auch der Arbeiter insstande sei, anstatt zu Fuß zu gehen, in der Eisenbahn zu fahren, so habe dafür diese Eisenbahn seinen Wald angebrannt, ihm das Getreide vor der Nase weggeführt und ihn zum Kapitalisten in ein Verhältnis gebracht, welches nicht weit von der Sklaverei entfernt sei.

Im gleichen Sinne urteilt er über die Wissenschaft, die den herrschenden Klassen nur als unmittelbare, mächtige Waffe dient, die Mehrheit zu unterdrücken. Während die Kunst als das Mittel erscheint, die Muße der Minderheit zu versüßen und das Gewissen einzuschläfern.

Man ersieht hieraus, wie treffend Tolstoi die Wirklichkeit zu zeichnen vermag. Ganz anders aber würde sich das menschliche Leben gestalten, so ist Tolstois Ueberzeugung, wenn die folgenden Grundsätze allgemein zur Einführung kämen. Nach ihm wäre der Tag in 4 Teile abzugrenzen: 1. Die Zeit bis zum Frühstück; 2. vom Frühstück bis zum

Mittagessen; 3. vom Mittagessen bis zum Vesperbrot und 4. vom Vesperbrot bis zum Abendessen. Demgemäß spaltet sich auch, wie es der Organisation des menschlichen Körpers entspricht, die Tätigkeit in vier Arten: 1. Die Tätigkeit der Muskeln, die Arbeit der Hände, Beine, Schultern und des Rückens — die schwere Arbeit, von der man in Schweiß gerät, was ja der Gesundheit sehr zuträglich ist; 2. die Tätigkeit der Finger und Handwurzeln, die auf handwerksmäßiger Geschicklichkeit beruhende Arbeit; 3. die Tätigkeit des Verstandes und der Phantasie; 4. die Tätigkeit des Verkehrs mit anderen Menschen.

Von dieser Einteilung erwartet Tolstoi, daß sie dazu führen werde, jene falsche Arbeitsteilung zu beseitigen, die jetzt existiert, und daß auf diese Weise jene richtige Arbeitsteilung verwirklicht werden könne, welche dem Glück der Menschen keinen Eintrag tut.

Dies ist in knappen Zügen die Tolstoische Weltanschauung. Ihr soziales Programm gipfelt in der Forderung: Du sollst eigenhändig deine Existenz sichern, das heißt mit anderen Worten: Du sollst die Erzeugnisse zur Befriedigung deiner Bedürfnisse: Nahrung, Kleidung, Wohnung usw., selbst herstellen.

Daß diese Rückkehr zu längst überlebten primitiven Zuständen aber nicht möglich und auch nicht erstrebenswert ist und Tolstoi sich hier auf einer ganz falschen Fährte befindet, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Tolstois Lehre in der Wirklichkeit übertragen wäre kein Fortschritt, sondern ein Zurückschreiten in längst überwundene Verhältnisse.

So sehr man also gezwungen ist, Tolstois Lehre zurückzuweisen, so sehr muß man jedoch sein freimütiges und uneigennütziges Eintreten für die Unterdrückten, Ausgebeuteten, Geknechteten und Verfolgten anerkennen. Hat er doch erst in allerjüngster Zeit in einem Manifest lauten Protest gegen die Greuel der russischen Justiz erhoben.

Wenn dies von einem Manne wie Leo Tolstoi geschieht, der einer der größten Grundbesitzer Rußlands ist (er besitzt ein Areal, auf welchem die sächsischen Herzogtümer Altenburg, Koburg-Gotha und Weimar-Eisenach bequem Platz haben, wozu noch 300 Pferde gehören), so kann man ihm die Bewunderung nicht versagen. Diesem Manne standen die Pforten zu einer glänzenden Staatskarriere offen, aber freiwillig verzichtete er darauf.

Ist auch der Weg, den Tolstoi vorschlägt, um die Menschen zu einem glücklichen Dasein zu führen, für uns nicht gangbar, so sichert ihm doch sein mutiges und rücksichtsloses Aufdecken all der unerträglichen Zustände unserer Zeit, seine ganze gewaltige, kühne Persönlichkeit, sein ernstes und heiliges Wollen und Wirken die Sympathie aller Entrechteten und Getretenen. Daher richten auch wir heute, am 80. Geburtstag des großen Dichterphilosophen, den Blick nach dem stillen Jasnaja Poljana und wünschen, daß die Saat des Edlen und Guten, die Tolstoi ausgestreut hat, reiche Früchte tragen möge. B. E.

## Eingänge.

**Das Anklage-Material** der Königlichen Regierung gegen den Bürgermeister Dr. Lothar Schücking in Husum. Herausgegeben von Dr. Walther Schücking, o. ö. Professor der Rechte in Marburg. Buchverlag der »Hilse«, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, 1908. 32 Seiten 8°, Preis 25 Pf.

Das gute deutsche Wort:

»Wer die Wahrheit kennt und saget sie nicht, Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!« hat für Preußen keine Geltung. Hier gilt die andere Lesart:

»Wer die Wahrheit kennt und saget sie frei, Den sperrt man in die Stadtvogtei!«

Der Verfasser des in No. 16 der »Gr. Pr.« besprochenen Buches »Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens«, der die preußischen innenpolitischen Zustände aus dem FF kennt und schonungslos aufdeckte, trug daher der in der zweiten Lesart ausgedruckten Tatsache Rechnung und ließ sein Buch anonym erscheinen. Da er es sich aber nicht verneinen konnte, auch an anderer Stelle unter seinem vollen Namen die Wahrheit laut und deutlich zu sagen, leistete er einer hochwühlöblichen Königlichen Regierung Vorschub bei der Suche nach dem Uebelthäter und er ermöglichte es ihr, ihn als den anonymen Bürgermeister X. Y. in L. z. »entlarven«. Um sofort selbst den Wahrheitsbeweis für alle in dem erwähnten Buche aufgestellten Behauptungen zu erbringen, leitete sie gegen den nun erkannten Verfasser, den Bürgermeister Dr. Lothar Schücking in Husum, ein geheimes Disziplinarverfahren auf Amtsentsetzung ein. Das von dem Bruder des Missetäters in der vorliegenden Broschüre übersichtlich zusammengestellte und herausgegebene Anklage-Material liefert wieder einmal den Nachweis, daß in Preußen derjenige durch Stockschläge auf den Magen von seinen außeramtlichen Passionen kuriert werden soll, der es wagt, die famose Landrats-herrschaft und die ganzen zum Himmel schreienden innenpolitischen Zustände freimütig aufzudecken.